

Dr. Klaus Birkelbach
Greinstr. 2
50939 Köln

TELEFON: (0221) 470-4231
FAX: (0221) 470-5169
E-Mail: Birkelbach@wiso.uni-koeln.de
www.uni-koeln.de/wiso-fak/ifas/html/personal/homepage/birkelbach-klaus/index.html

Privat:
Moltkestr. 40c
40477 Düsseldorf

Privat: (0211) 482916

Klaus Birkelbach

Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer.

**Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten
bis zum 43. Lebensjahr.**

Datei: ZFS Kirchenaustritte.doc
05. September 2001

Zusammenfassung:

Untersucht wird die Neigung zum Kirchenaustritt in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten. Hintergrund ist ein erweiterter Rational-Choice-Ansatz, der neben der Bilanz der Kirchenmitgliedschaftskosten und der subjektiven Bewertung kirchlicher Dienstleistungen auch Aspekte einer im Rahmen der Sozialisation als Kind aufgebauten kirchlichen Bindung berücksichtigt. Es kann gezeigt werden, daß finanzielle Anreize sowohl als Lebenslaufeffekt (Berufseintritt, Erwerbstätigkeit) als auch als Periodeneffekte (Ausgleich des Solidaritätszuschlags ab 1991) eine wichtige Rolle bei der Entscheidung zum Kirchenaustritt spielen. Dies gilt aber für Protestanten in stärkerem Maße als für Katholiken, die eine stärkere Bindung an ihre Kirche aufweisen. Die geringere Kirchenbindung der Protestanten führt dazu, daß sie die Kirche nicht nur häufiger, sondern vor allem auch früher als Katholiken – d.h. oft gleich in den ersten Berufsjahren – verlassen.

Abstract:

The study examines the tendency to officially leave the Church within a cohort of former high school pupils (*Gymnasiasten*) in Germany. It is based on an extended rational choice approach which weighs church membership costs against the subjective evaluation of services provided by the Church and also takes into account aspects pertaining to ties developed to the Church as a child during the period of socialisation. We were able to show that both financial incentives and occupational career effects (career entry, employment) and periodic effects (compensation for the solidarity surcharge in 1991) play an important role in the decision to officially leave the Church. This is particularly the case with Protestants rather than with Catholics who have a much closer tie to the Roman Catholic Church. The weaker bond to the Church shown by Protestants causes them not only to officially leave the Church more frequently but above all earlier than Catholics – i.e. often in the first few years of their working lives.

Säkularisierung und Kirchenaustritt

Beobachtungen auf der Makroebene

Die kirchlich gebundene Religiosität¹ ist in den Ländern der alten Bundesrepublik² seit der Mitte der 60er Jahre rückläufig. Dieser Prozeß kirchlicher Desintegration wird in der Kirchensoziologie häufig nur auf der Makroebene gesellschaftlichen Wandels beschrieben. Erklärungen für die beobachtete Entkirchlichung bauen meist auf Max Webers (1976) Überlegungen zum okzidentalen Rationalisierungsprozeß und zur Entzauberung der Welt durch Wissenschaft auf. Solche Säkularisierungsprozesse sind selbstverständlich eine wichtige Voraussetzung für die rückläufige Bedeutung der Deutungsangebote der Religionen und ihrer Institutionen. Auf Individualebene muß das Spannungsverhältnis zwischen religiösem und säkularem Weltbild allerdings nicht notwendigerweise durch Preisgabe des religiösen Weltbildes gelöst werden. Genauso wenig müssen die Institutionen, d.h. die Kirchen aufgegeben werden, vor allem wenn sie ihr Angebotsprofil verändern. Die Angebote an sozialen Dienstleistungen der Kirchen, die i.d.R. auch ohne Teilhabe an der religiösen Praxis nachgefragt werden können, reichen von der Begleitung und Ausgestaltung wichtiger Lebensereignisse – von der Taufe bis zur Beerdigung – über Beratungsangebote und Kindergartenplätze bis hin zu den Töpferkursen und Tai-Chi-Gruppen, die in manchen Gemeinden angeboten werden. Ebertz (1997) bezeichnet diese Entwicklung als Wandel „von der Überzeugungskirche zur Dienstleistungskirche“. Dennoch ist der Befund eindeutig: Parallel zur steigenden Bedeutungslosigkeit christlicher Glaubensinhalte verlieren die beiden großen Kirchen auch in Westdeutschland mehr und mehr ihre Mitglieder (vgl. Engelhardt et al. 1997: 308). Die abnehmende Kirchenbindung wird sichtbar in der steigenden Zahl derer, die den Kirchen gänzlich den Rücken kehren und austreten.

Erklärungsansätze auf der Mikroebene

Aber eine Kausalkette, die die seit Ende der 60er Jahre steigende Zahl von Kirchenaustritten mit dem Verweis auf Rationalisierungs- und Säkularisierungsprozesse erklärt, ist äußerst brüchig. Natürlich ist ein Spannungsverhältnis zwischen religiöser und säkularer Weltsicht entstanden, aber dadurch wird nichts darüber ausgesagt, warum einige Menschen dieses Spannungsverhältnis zu Ungunsten der Religion lösen, andere aber nicht. Und es wird nichts darüber ausgesagt, warum

¹ Feige (1993: 7) betont m.E. zu Recht, daß es „keinen einheitlichen, von jedem fraglos geteilten Religionsbegriff“ mehr gibt. Begriffe wie „Religion“ und „Religiosität“ werden in den hier vorgelegten Analysen im Sinne einer „kirchlichen Religiosität“, die sich aus den Lehren der beiden großen christlichen Kirchen speist, operativ gebraucht.

² Die folgenden Überlegungen und Analysen beziehen sich nur auf die alten Bundesländer.

von denjenigen, die den christlichen Glaubensgehalten indifferent gegenüberstehen, viele die Kirchen verlassen, andere aber Kirchenmitglied bleiben.

Um die zunehmende Zahl von Kirchenaustritten erklären zu können, muß man die Ebene einer Erklärung dieses Tatbestandes durch langfristige gesellschaftliche Entwicklungen – also die Makroebene gesellschaftlichen Wandels – verlassen und sich der Mikroebene des Handelns individueller Akteure zuwenden, die sich unter ganz bestimmten Bedingungen gegen eine weitere Kirchenmitgliedschaft entscheiden. Es gilt die Bedingungen und Mechanismen zu bestimmen, die eine individuelle Entscheidung zum Kirchenaustritt begünstigen. Darauf aufbauend kann dann die Zunahme des Phänomens Konfessionslosigkeit auf der Makroebene durch Aggregation des Handelns individueller Akteure erklärt werden.

Ansätze, die das Verhältnis zwischen Kirchen und Kirchenmitgliedern aus der Perspektive der Akteure zu verstehen suchen, sind nicht neu. So vermutet bereits Feige (1976: 218), „daß die Entscheidung über die Beibehaltung bzw. Aufkündigung der Kirchenmitgliedschaft unter dem Aspekt des Nutzens und der Kosten gesehen wird“. Von Engelhardt et al. (1997: 309) wird die Entwicklung der Austrittsquoten überaus plausibel als das Resultat des Handelns individueller Akteure, die auf bestimmte politische Entwicklungen und Entscheidungen reagieren, interpretiert. Der steile Anstieg Ende der 60er Jahre läßt sich als politisch motivierte Handlungskonsequenz verstehen. Weitere Austrittswellen findet man in den Jahren, in denen die individuelle steuerliche Belastung durch Sonderabgaben (1970/71 der „Konjunkturzuschlag“, 1973/74 die „Stabilitätsabgabe“ und 1991 die Einführung des „Solidaritätszuschlages“³) deutlich wahrnehmbar gestiegen ist. Der unmittelbare zeitliche Zusammenhang legt hier den Schluß nahe, daß es sich auf Individualebene um eine Reaktion handelt, mit der die gestiegene Steuerbelastung wieder gesenkt werden soll. Direkt nach den Gründen für den Kirchenaustritt befragt, antwortet in einer aktuellen EKD-Erhebung mehr als die Hälfte (58%), daß sie dadurch Kirchensteuer sparen (Engelhardt et al. 1997: 327). Die besondere Bedeutung der Kirchensteuer in diesem Kontext wird am Beispiel der Schweiz, wo nur in einigen Kantonen eine Kirchensteuer erhoben wird, deutlich. In einer 1988/89 durchgeführten Befragung denken in den Kantonen, die eine Kirchensteuer erheben, 25% der Befragten an einen Kirchenaustritt, in Kantonen ohne Kirchensteuerpflicht sind dies dagegen nur 8% (Dubach 1993: 141).

³ Ein 7,5prozentiger Solidaritätszuschlag auf Lohn- und Einkommenssteuer wurde zunächst für den Zeitraum vom 1.7.1991 bis zum 30.6.1992 erhoben. Im Jahre 1993 wurde ein neuer Solidaritätszuschlag in gleicher Höhe ab dem 1.1.1995 beschlossen, der seit 1998 jährlich in kleinen Schritten wieder abgebaut werden soll.

Will man die Kirchenaustrittsneigung auf Individualebene empirisch erklären und versteht dabei den Kirchenaustritt als eine – aus Akteursperspektive – rationale Entscheidung, dann muß man das Spezifische der Situation beschreiben, in der eine Entscheidung für den Kirchenaustritt getroffen wird. Ein zentrales Element der Situation, das als notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung für den Kirchenaustritt fungiert, ist seine Verfügbarkeit als Handlungsalternative. Einen solchen Rahmen für die Handlungsmöglichkeiten des Akteurs bildet das persönliche Wert- und Einstellungssystem (vgl. zur Bedeutung von Rahmen („frames“) in Rational-Choice-Modellen u.a. Esser 1990, 1996; Kühnel/Bamberg 1998; kritisch: Lüdemann/Rothgang 1996). Man mag einwenden, daß dieser Handlungsrahmen keine objektive Beschränkung darstellt, sondern nur bedeutet, daß der Preis der Handlung dem Individuum zu hoch erscheint. Allerdings ist er subjektiv im Extremfall derart hoch, daß ein Kirchenaustritt als Lösung einer Situation erst gar nicht in Erwägung gezogen wird. Dies ist natürlich in einem Bereich wie der Religion, in dem vom Individuum absolut gesetzte, subjektiv als nicht relativierbar verstandene Werte angesprochen sind, in besonderem Maße der Fall. Erst unterhalb dieser Ebene beginnt der Bereich der subjektiv verfügbaren Handlungsmöglichkeiten. Das Individuum muß sich schon ein ganzes Stück weit von der Kirche und ihren Glaubenssätzen entfernt haben, um den Kirchenaustritt überhaupt zu erwägen.

Konkret gefragt: Was ist der Preis eines Kirchenaustritts und wo liegt sein Nutzen? Kosten ergeben sich vor allem durch den Verzicht auf den mit der Kirchenmitgliedschaft verknüpften Nutzen. Hinzu kommen spezifische Transaktionskosten der Handlung. Selbst wenn das Individuum in der Kirchenmitgliedschaft keinen subjektiven Nutzen mehr sieht, wird es den Schritt des Kirchenaustritts erst dann vollziehen, wenn es einen eigenständige Nutzen dieses Schrittes erwartet, der die Transaktionskosten deutlich übersteigt. Dubach (1993: 138f) betont ein gewisses Trägheitsmoment in diesem Bilanzierungsprozeß: „Das Mitglied wird ein gewisses Maß von Enttäuschungen und Belastungen ertragen, bevor es sich zum Austritt entscheidet. Es wird nicht so gleich und spontan reagieren, sondern erst Bilanz ziehen und nur bei Kosten-Nutzen-Differenzen von erheblichem Gewicht die Mitgliedschaftsfrage stellen.“

Der Nutzen des Kirchenaustritts liegt wiederum in der Vermeidung der mit der Kirchenmitgliedschaft verknüpften Kosten. Solche Kosten sind in zwei verschiedenen Dimensionen zu sehen: Leicht meßbare finanzielle Kosten entstehen dem Mitglied durch die Kirchensteuer, d.h. die durch den Staat eingezogenen Mitgliedsbeiträge der Kirchen in Höhe von 8 bis 9% der Einkommenssteuer (vgl. Walf 1994). Eine andere Art von Kosten in Form von Dissonanzen können dem Individuum entstehen, wenn die Kirche oder einer ihrer offiziellen Vertreter sich zu den

Werten, Einstellungen und Zielen des Individuums in Widerspruch setzt.⁴ Da Einstellungen aber retrospektiv kaum meßbar sind, sind derartige Motive in quantitativen empirischen Analysen nur schwer zu fassen.

Betrachtet man die Entwicklung der Kirchenaustritte im Aggregat der Bundesrepublik, dann lassen sich die Höhepunkte konkreten politischen Entwicklungen und Entscheidungen zuordnen, die mehr oder weniger alle Bundesbürger betroffen haben, so daß jeweils eine größere Gruppe mit dem Austritt aus der Kirche reagiert hat. Aber es gibt nicht nur kollektiv geteilte Situationen, in denen es Akteuren opportun erscheint, die Kirche wegen der mit der Mitgliedschaft verbundenen Kosten zu verlassen, sondern auch spezifische Situationen im Lebenslauf der Individuen, bei denen eine Kosten-Nutzen-Abwägung Anlaß bieten kann, die Kirche zu verlassen.

Vorbedingung für einen Austritt aus der Kirche aus finanziellen Erwägungen ist, daß der subjektive Nutzen der Mitgliedschaft gering eingeschätzt wird. Bei einer solchen Ausgangslage – einem indifferenten oder gar negativen Verhältnis zur Kirche – ist eine ganze Reihe von Situationen vorstellbar, in denen die Kirchensteuer zum Grund für den Kirchenaustritt werden kann. Gemeinsam ist diesen Situationen, daß ihnen eine finanzielle Veränderung vorausgegangen ist, die genügend Anlaß für eine Kosten-Nutzen-Analyse der Kirchenmitgliedschaft bietet. Da ist zunächst der erstmalige Einstieg in das Erwerbsleben – also der Zeitpunkt, an dem die Kirchenmitgliedschaft erstmals mit Kosten verbunden ist. Darüber hinaus steht die Kirchensteuer bei Personen, die der Kirche indifferent gegenüberstehen, jedesmal mit auf dem Prüfstand, wenn die private Einnahmen- und Ausgabensituation bilanziert wird und nach Einsparpotential gesucht wird. Die Vielfalt möglicher Situationen, bei denen dies der Fall ist, macht es allerdings nur schwer möglich, sie konkret zu benennen. Gemeinsam ist ihnen lediglich, daß sich auf der Einnahmen- oder Ausgabenseite Veränderungen ergeben haben, die es nötig machen, über Einsparungen nachzudenken.

Die Überlegungen zu den individuellen Motiven zeigen, daß Kirchenaustritte nicht einfach eine Folge eines Säkularisierungs-, Individualisierungs- oder Modernisierungstrends sind. Die mit solchen Schlagworten beschriebenen Entwicklungen sind zwar wichtige Voraussetzungen für eine solchen Schritt, weil es in ihrem Gefolge erst möglich wurde, den Nutzen der Kirchenmitgliedschaft anzuzweifeln. Aber es sind immer individuelle Akteure, für die eine Veränderung der per-

⁴ In der erwähnten EKD-Untersuchung (Engelhardt et al. 1997: 327) geben 42% der Konfessionslosen an, auch deshalb, aus der Kirche ausgetreten zu sein, weil „ich mich über kirchliche Stellungnahmen geärgert habe“ und 16%, weil „ich mich über Pastor/innen und/oder andere kirchliche Mitarbeiter geärgert habe“.

sönlichen Situation der Anlaß ist, eine Kosten-Nutzen-Analyse der Kirchenmitgliedschaft vorzunehmen. Die veränderte Situation kann viele Personen zugleich betreffen, wie im Falle der verschiedenen Steuerzuschläge, aber es sind immer konkrete Akteure, die ihre Entscheidung vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Nutzenerwartung an die Kirche treffen.

Datenbasis, Analyseplan und Hypothesen

Datenbasis der empirischen Analysen ist eine zweimalige Wiederbefragung von 1596 ehemaligen nordrhein-westfälischen Gymnasiasten, die 1970 als 15jährige Schülerinnen und Schüler der 10. Gymnasialklasse erstmals befragt wurden ($n=3240$). Gegenstand der Primärerhebung waren vor allem bildungssoziologische Fragestellungen. Eine erste Wiederbefragung der damals gut 30jährigen wurde 1985 ($n=1987$), eine zweite Wiederbefragung der inzwischen 43jährigen ehemaligen Gymnasiasten wurde 1997 durchgeführt ($n=1596$).⁵ Gegenstand der ersten und zweiten Wiederbefragung waren vor allem die beruflichen und privaten Lebensläufe, die jeweils retrospektiv mit standardisierten Inventaren erhoben wurden. Daneben wurden in der ersten Wiederbefragung eine Reihe von Wert- und Einstellungsfragen – u.a. auch zum Bereich Religion und Kirche – gestellt und 13 Jahre später repliziert.⁶ Schließlich läßt sich aus den Angaben zur aktuellen und zur früheren Konfessionszugehörigkeit in beiden Wiederbefragungen eine Art Konfessionsbiographie rekonstruieren, der die Konfessionszugehörigkeit für jeden Zeitpunkt bis zum 43. Lebensjahr entnommen werden kann. Durch die besondere Datenstruktur ist es möglich, die Kirchenmitgliedschaft als einen Prozeß zu analysieren, der mit anderen Prozessen und Ereignissen des Lebenslaufes verknüpft ist. Weil die zeitliche Abfolge von einigen möglichen Ursachen

⁵ Die Primärbefragung (ZA-Studien-Nr. 600) wurde genau wie die parallel durchgeführte Elternbefragung (ZA-Studien-Nr. 639) vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert und an dem von René König geleiteten Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln durchgeführt. Leiter dieses Projektes waren Hans-Joachim Hummell, Michael Klein, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler. Die erste Wiederbefragung (ZA-Studien-Nr. 1441) wurde am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung unter der Leitung von Heiner Meulemann, Hans-Joachim Hummell, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler durchgeführt. Projektmitarbeiter war Wilhelm Wiese. Mit der Feldarbeit des durch die deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Projektes war das GETAS-Institut in Bremen betraut. Einzelheiten der ersten beiden Erhebung können dem im Zentralarchiv erhältlichen Projektbericht an die DFG (Meulemann et al. 1987) entnommen werden. Ergebnisse der ersten Wiederbefragung werden von Meulemann (1995) und Birkelbach (1998a) zusammengefaßt. Die zweite Wiederbefragung wurde telefonisch in der Zeit von Dezember 1996 bis Juni 1997 im CATI-Labor des Instituts für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln durchgeführt und von der DFG finanziert. Ein Bericht zur Datenerhebung (Birkelbach et al. 1998) ist dort erhältlich. Zu den Ausfällen von der ersten zur zweiten Wiederbefragung vgl. Birkelbach (1998b). Die Daten werden nach Abschluß der Untersuchungen dem Zentralarchiv zur Verfügung gestellt. Die hier vorgelegten Analysen wurde von der DFG durch eine Anschlußfinanzierung ermöglicht.

⁶ Als Prädiktoren in den Analysen zum Kirchnaustritt sind diese Variablen zu religiösen Einstellungen in den beiden Wiederbefragungen ungeeignet, denn sie messen wie eine Sonde die Einstellungen zum Befragungszeitpunkt, nicht aber unmittelbar vor einem möglichen Kirchnaustritt.

und einer eventuellen Entscheidung zum Kirchenaustritt eindeutig bestimmt werden kann, ist zumindest in diesen Fällen die notwendige Bedingung einer kausalen Erklärung erfüllt.

Untersucht werden soll, inwieweit sich der Berufseinstieg – also der Zeitpunkt, an dem mit dem ersten Einkommen erstmals auch die Kirchensteuer erhoben wird, und somit für den Akteur erstmals materiell meßbare Kosten seiner Kirchenmitgliedschaft entstehen – auf die Neigung zum Kirchenaustritt auswirkt. Erwartet wird, daß der Kirchenaustritt als Prozeß erst mit dem Berufseintritt in nennenswertem Umfang einsetzt. Aber auch im weiteren Verlauf sollte die Tatsache, erwerbstätig zu sein, die Neigung zum Kirchenaustritt im Vergleich zu anderen Lebensphasen, in denen keine Kirchensteuer erhoben wird, erhöhen. Berücksichtigt wird auch die höhere Belastung durch den Mitte 1991 eingeführten Solidaritätszuschlag, die auf Akteursebene durch die Einsparung der Kirchensteuer kompensiert werden kann. In der vorliegenden Stichprobe sollte, wie im Bundesdurchschnitt (Ebertz 1997: 54f; Engelhardt et al. 1997: 309) mit der Einführung des Solidaritätszuschlages die Austrittsneigung steigen.

Als Rahmen der Entscheidungssituation und als mögliche Kosten eines Kirchenaustrittes werden Indikatoren zur religiösen und kirchlichen Sozialisation in die Analysen einbezogen. Da ist als erstes die Kirche, deren Sozialisationsinstanzen ein Akteur nach seiner Taufe durchlaufen hat, zu berücksichtigen. Nach wie vor scheint zu gelten, daß Katholiken „...eine stärkere Kirchenbindung aufweisen und – ob ‘kirchennah’ oder ‘kirchenfern’ – das Maß ihrer Religiosität höher und überhaupt Religion und Kirche wichtiger einschätzen als Protestanten“ (Ebertz 1997: 14). Bei ihnen ist die normativ-soziale Bindung an ihre Kirche weitaus stärker als unter Evangelischen ausgeprägt (vgl. Dubach 1993: 151).⁷ Im Protestantismus kommt der Kirche in deutlich geringerem Maße eine Mittlerfunktion zwischen dem Gläubigen und seinem Gott zu, so daß der Austritt aus der evangelischen Kirche mit weniger „Glaubens“-Kosten belastet ist als der aus der katholischen Kirche. Tatsächlich verlassen Katholiken in der Bundesrepublik seltener ihre Kirche.⁸ Allerdings

⁷ Die verglichen mit den Protestanten größere Integration der Katholiken in ihre Kirche läßt sich in der vorliegenden Stichprobe mittels mehrerer Indikatoren der Kirchenbindung und Religiosität überprüfen: Mindestens einmal monatlich gehen 32,3% der Katholiken, aber nur 13,8% der Protestanten in die Kirche. Der Lebensbereich „Kirche“ ist 17,3% der Katholiken wichtig, aber nur 10,3% der Protestanten, der Lebensbereich Religion 36,2% der Katholiken und 23,9% der Protestanten (Stufen 5-7 auf einer 7stufigen Skala). 35,2% der Katholiken (23,3% der Protestanten) sind mit der Aussage einverstanden, daß das Leben nur „eine Bedeutung hat, weil es eine Gott gibt“. Bei der Aussage „Das Leben hat nur einen Sinn, weil es nach dem Tod etwas gibt“ stimmen 48,4% der Katholiken, aber nur 29,8% der Protestanten zu. (Alle Angaben beziehen sich auf den Zeitpunkt der 2. Wiederbefragung 1997).

⁸ So standen in der Bundesrepublik im Jahre 1992 bei etwa gleichen Bevölkerungsanteilen der beiden großen Konfessionen rund 193.000 (1993: 154.000, 1994: 156.000) Austritte aus der katholischen Kirche rund 361.000 (1993: 250.000, 1994: 297.000) Austritten aus der evangelischen Kirche gegenüber (Ebertz 1997: 54).

vermutet Ebertz (1997: 55), daß sich seit den 90er Jahren konfessionelle Unterschiede bei der Neigung zum Kirchenaustritt bei den unter 30jährigen weitgehend nivelliert haben.

Weitere Indikatoren der religiösen Sozialisation sollen helfen, den Rahmen innerhalb dessen eine Entscheidung für den Austritt aus der Kirche gefällt werden kann, näher zu bestimmen. Die Bedeutung der religiösen Sozialisation im Elternhaus betonen Pittkowski/Volz (1989: 100f). Sie können zeigen, daß bei etwa der Hälfte der Konfessionslosen eine religiöse Erziehung im Elternhaus keine Rolle gespielt hat, während dies nur bei 18% der Protestanten und bei 7% der Katholiken der Fall war. Ein Indikator einer konsistenten religiösen Erziehung im Elternhaus ist die konfessionelle Homogamie der Eltern. Klein und Wunder (1996) zeigen zwar, daß die in Westdeutschland 1991 bei über 70% liegende Homogamiequote vor allem auf die regional unterschiedliche Verteilung der Konfessionen zurückzuführen ist und die Konfessionszugehörigkeit für die Partnerwahl bedeutungslos ist. Aber auch wenn konfessionelle Homogamie kein Indikator der Bindung der Eltern an traditionelle kirchliche Normen ist – und damit noch weniger ein Indikator für die religiöse Erziehung der Kinder, so können Campiche/Bovay (1993: 276) umgekehrt doch belegen, daß die Kirche in konfessionellen Mischehen deutlich seltener „eine wichtige Rolle“ in der Kindererziehung spielt als in konfessionell homogamen Ehen, selbst wenn mindestens einer der Partner praktizierendes Kirchenmitglied ist – möglicherweise aus Rücksicht auf die Überzeugungen des anderen Elternteils. Auch wenn das Kind durch die Taufe Mitglied in der Kirche eines Elternteils geworden ist und deren institutionelle Sozialisationsinstanzen durchläuft, wird ihm doch auch die Optionalität religiöser Glaubenssätze und Praktiken früh vorgelebt, was die Bindung an *eine* Kirche abschwächen dürfte. Ein Kirchenaustritt kann dadurch im späteren Leben eher in den Bereich einer denkbaren Möglichkeit rücken.

Daneben wird der Besuch eines konfessionellen Gymnasiums im Alter von 15 Jahren in den Analysen als ein Indikator eines kirchlich geprägten Sozialisationsprozesses genutzt, der zu einer stärkeren normativ-sozialen Bindung an die Kirchen und damit zu einer geringeren Neigung zum Kirchenaustritt führen sollte als der Besuch einer konfessionell neutralen öffentlichen oder privaten Schule. Die religiöse Erziehung steht in Schulen mit konfessionellen Trägern stärker im Vordergrund als in Schulen in staatlicher Trägerschaft. So betont z.B. die Kommission für Erziehung und Schule der deutschen (katholischen) Bischöfe (1996): „Die katholischen Schulen in freier Trägerschaft ... verfolgen das Anliegen, durch ihre Maßnahmen den Schülerinnen und Schülern den Zugang zu Tradition und Gegenwart gelebter Gottesbeziehungen zu eröffnen und ihnen den Wert einer christlichen Ethik nahezubringen. Der katholischen Schule in freier Trägerschaft eröffnen sich hierdurch im praktischen Schulleben Möglichkeiten, die über das an öffentlichen

Schulen Mögliche hinausgehen.“ Wenn Eltern ihr Kind auf eine konfessionelle Schule schicken, dann zeigt dies auch die Bedeutung, die sie der religiösen Erziehung der Kinder zumessen. Insofern ist der Besuch einer konfessionellen Schule ein Indikator einer religiös geprägten Sozialisation, nicht nur in der Schule, sondern auch im Elternhaus.

Das Verhältnis zum Schulfach „Religionsunterricht“ ist ein trichotomer Indikator für die bereits in der Jugend vorhandene Nähe zur Kirche und das Interesse an religiösen Fragen. In der Primärerhebung wurden die 15jährigen Schüler und Schülerinnen nach ihren drei Lieblingsfächern (Religion genannt: Kode 1) und nach den drei Fächern, die sie „am wenigsten gerne haben“ (Religion genannt: Kode -1), gefragt. Ist der Religionsunterricht nicht erwähnt, wurde das Verhältnis als neutral (Kode 0) eingestuft.⁹

Es sind nicht nur explizit religiöse Einstellungen, die die Bewertung der Institution Kirche prägen. Für viele Menschen hat die Kirche auch einen Wert, weil sie zentrale Übergänge des Lebenslaufes rituell begleitet und feierlich gestaltet (vgl. z.B. Ebertz 1997: 65f, 95-97). Solche rites de passage sind Taufe, Kommunion/Firmung bzw. Konfirmation, Heirat und die Beerdigung. In einer Schweizer Untersuchung (Dubach 1993: 148ff) gibt über die Hälfte der katholischen und protestantischen Kirchenmitglieder an, daß ihnen an der Kirche „vor allem Taufe, Trauung und Beerdigung wichtig“ sind. Die Anerkennung der zentralen kirchlichen Glaubenssätze ist zwar ein hinreichender Grund, aber keineswegs eine notwendige Bedingung für eine subjektiv hohe Bewertung der genannten Riten. Die stellen vielmehr häufig einen eigenständigen Wert als Dienstleistungen der Kirche dar, die auch ohne Übereinstimmung mit deren religiösen Glaubenssätzen nachgefragt werden. Gleichgültig, worin der subjektive Wert der kirchlichen Übergangsriten liegt, ihre Hochschätzung indiziert in jedem Fall, daß die Kirche *etwas* zu bieten hat, das es dem Individuum lohnend erscheinen mag, das Austauschverhältnis mit der Institution nicht abubrechen. In der vorliegenden Untersuchung wurde aus der Tatsache oder Absicht einer kirchlichen Heirat ein dichotomer Indikator für die Hochschätzung solcher kirchlichen Übergangsrituale gebildet.¹⁰

⁹ Selbstverständlich beeinflußt nicht nur das reine Interesse an religiösen Fragestellungen die Antwort auf die den 15jährigen Schülern gestellten Fragen, ob der Religionsunterricht zu den drei Lieblingsfächern oder zu den drei unbeliebtesten Fächern gehört. Für diese Einstufung ebenso wichtig wie der Inhalt – vielleicht sogar wichtiger – dürfte die Bewertung des konkreten Lehrers und seiner Unterrichtsmethoden sein. Aber dies ist die analytische Trennung eines externen Beobachters; für den Schüler wird beides in starkem Maße zusammenfallen und auch seine weitere Einstellung zu Religion und Kirche beeinflussen.

¹⁰ Die Variable wurde aus den Angaben der in beiden Wiederbefragungen erhobenen Partnerschaftsbiographie gebildet (vgl. Birkelbach et al. 1998: 39). Sie hat den Wert 1, wenn der/die Befragte – je nach Partnerschaftsstatus – kirchlich geheiratet hat, kirchlich heiraten will oder dies im Falle einer vor der Ehe beendeten Partnerschaft vorgehabt hat. Die Beziehung dieser Variablen zum Kirchnaustritt kann

Das formale Bildungsniveau kann als ein Indikator des individuellen Grades der Entzauberung der Welt durch Wissen, oder allgemeiner: der Säkularisierung, verstanden werden. Während in bildungsferneren Schichten religiöse Glaubenssätze eher ungefragt hingenommen werden, sollte mit dem Bildungsniveau das Ausmaß ihrer kritischen Reflexion vor dem Hintergrund eines wissenschaftlich-technischen Weltbildes zunehmen. Der häufig berichtete überproportionale Anteil von Akademikern unter denjenigen, die die Kirche verlassen (vgl. hierzu u.a. Feige 1976: 53ff; Engelhardt et al. 1997: 311ff), wird vor diesem Hintergrund als eine Erweiterung des Rahmens der individuellen Entscheidungsmöglichkeiten verständlich.

Häufig wird die Geschlechtszugehörigkeit in empirischen Analysen zum Thema Kirchlichkeit und Religiosität als Prädiktor benutzt (z.B. Daiber 1995, Feige 1976, Jagodzinski 1995). In solchen Untersuchungen wird die im Schnitt stärker ausgeprägte traditionelle Religiosität von Frauen und ihre größere Kirchnähe mit verschiedenen Aspekten der traditionellen Frauenrolle in Verbindung gebracht. Sollten tatsächlich finanzielle Erwägungen den Ausschlag für den Kirchenaustritt geben, dann können Männer wegen ihrer höheren Erwerbsquote häufiger als Frauen einen Gewinn in Form eingesparter Kirchensteuer realisieren. Darüber hinaus fällt der Gewinn im Schnitt bei ihnen höher aus als bei erwerbstätigen Frauen, die häufiger als Männer in geringer qualifizierten Berufen und/oder nur teilzeitbeschäftigt sind. Wenn Daiber (1995: 168) vermutet, daß Familien über die Frau den Kontakt zur Kirche nicht ganz abreißen lassen, nachdem der Mann die Kirche verlassen hat, dann beschreibt er ein Stück „Familienökonomie“, bei der die Akteure ein Optimum zwischen einer möglichst hohen Kirchensteuerersparnis und der weiteren Verfügbarkeit kirchlicher Dienstleistungen, auch für die Kinder, zu erreichen versuchen.

In den folgenden Analysen ist zunächst empirisch zu klären, in welchem Umfang in einer nach Bildung privilegierten Stichprobe ehemaliger Gymnasiasten Kirchenaustritte und Konfessionswechsel tatsächlich vorkommen. Im zweiten Schritt soll dann die Entwicklung dieses Prozesses auf der Zeitachse beschrieben werden. Wenn die Kirchenaustritte nicht gleichmäßig auf der Zeitachse verteilt sind, sondern sich zu bestimmten Zeitpunkten häufen, dann ist dies ein Indiz für das Vorhandensein externer Faktoren, die den Prozeß beeinflussen. Anschließend werden in bivariaten Analysen die oben diskutierten Kovariaten eingeführt, bevor im letzten Schritt in einem multivariaten Modell untersucht wird, inwieweit die Neigung zum Kirchenaustritt durch Kostenaspekte beeinflußt wird, wenn zugleich die Kirchenbindung konstant gehalten wird.

problematisiert werden, weil Personen, die ausgetreten sind, bevor sie eine Ehe angesteuert haben, diese Frage nicht mehr bejahen können. Das Problem relativiert sich allerdings, wenn man bedenkt, daß der vollzogene Kirchenaustritt – und der damit verbundene Verzicht auf eine kirchliche Heirat – ja auch ein Indikator für den geringen Wert ist, der der kirchlichen Dienstleistung Trauung zugemessen wird.

Kirchenaustritte in der Zeit: Deskriptive Ergebnisse

Konfessionszugehörigkeit bis zum 43. Lebensjahr

Einen ersten Überblick über die Verteilung der Konfessionszugehörigkeit bei der Taufe (bzw. der Geburt) und deren weitere Entwicklung bis zum 43. Lebensjahr vermittelt Tabelle 1. Sie zeigt, daß die Mehrheit der vorliegenden Stichprobe ehemaliger nordrhein-westfälischer Gymnasiasten (59,1%) katholisch getauft ist und die evangelisch Getauften mit 38,9% der Befragten die zweitgrößte Gruppe stellen.¹¹ Nur verschwindend kleine Minderheiten gehören zu Beginn des Beobachtungszeitraumes einer evangelischen Freikirche (1,2%), einer anderen (0,4%) oder gar keiner Religionsgemeinschaft (0,5%) an.

Tabelle 1 Konfessionsbiographie bis zum 43. Lebensjahr

Konfession bei Geburt / Taufe	Wechselgeschichte		Zeilenhäufigkeiten		Konfession mit 43 Jahren
	Erster Wechsel	Zweiter Wechsel	n	%	
Katholisch n=941 59,1%			695	43.5	Katholisch n=713 44,8% (Nettoverlust: n=228 =24,2%)
	Evangelisch		23	1.4	
		Konfessionslos	1	0.1	
	ev. Freikirche		1	0.1	
	andere		4	0.3	
		Evangelisch	1	0.1	
	Konfessionslos		205	12.8	
		Katholisch	8	0.5	
		Evangelisch	1	0.1	
		andere	2	0.1	
Evangelisch n=620 38,9%			431	27.0	Evangelisch n=471 29,6% (Nettoverlust: n=149 =24,0%)
	Katholisch		8	0.5	
		ev. Freikirche	2	0.1	
		andere	4	0.3	
	Konfessionslos		165	10.3	
Evangelisch		10	0.6		
ev. Freikirche n=16 1,0%			11	0.7	ev. Freikirche n=15 0,9%
	Evangelisch		4	0.3	
		Konfessionslos	4	0.3	
andere Religionsgemeinschaften n=7 0,4%			3	0.2	andere Religions- gemeinschaften n=14 0,9%
	Katholisch		1	0.1	
		ev. Freikirche	1	0.1	
	Konfessionslos		1	0.1	
		andere	1	0.1	
Konfessionslos n=9 0,5%			7	0.4	Konfessionslos n=380 23,9%
	Katholisch		1	0.1	
		Evangelisch	1	0.1	

Betrachtet man die Situation 43 Jahre später, dann haben beide großen Kirchen jeweils knapp ein Viertel ihrer Mitglieder verloren, während der Anteil der Konfessionslosen auf 23,9% gestiegen ist.¹² Die Mitgliedsverluste sind fast ausschließlich auf Austritte aus der Kirche ohne gleichzeitige Neubindung in einer anderen Religionsgemeinschaft zurückzuführen. Eine Pluralisierung der religiösen Landschaft können die hier vorgelegten Daten einer bildungsprivilegierten Stichprobe jedenfalls nicht belegen. Die in der Tabelle ausgewiesene Wechselgeschichte zeigt, daß Konfessionswechsel (auch zu „anderen“ Religionsgemeinschaften) und Wiedereintritte empirisch nur sehr selten vorkommen und das Bilanzergebnis eines starken Mitgliederverlustes der beiden großen Kirchen zugunsten der Gruppe der Konfessionslosen kaum zu verändern vermögen.

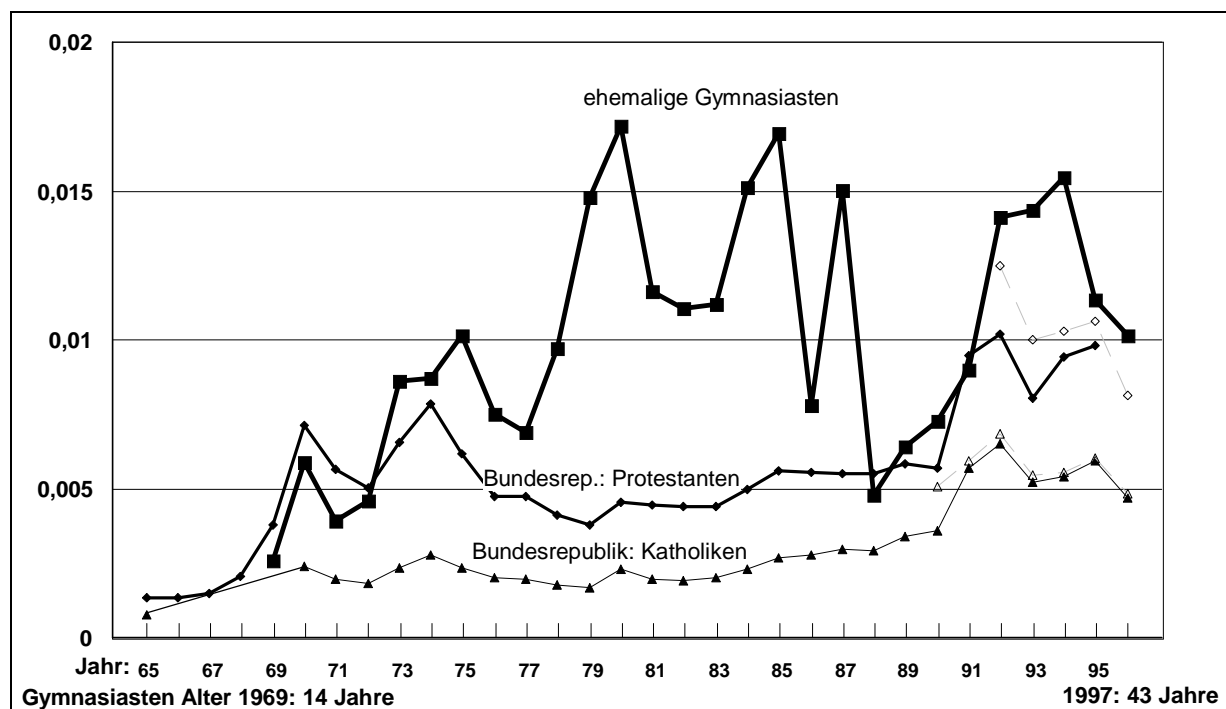
Perioden- und Lebenslaufeffekte

Im Folgenden soll mit einer Survivalanalyse (vgl. u.a. Diekmann/Mitter 1984; Blossfeld et al. 1986) untersucht werden, ob es bestimmte Zeitpunkte gibt, an denen die Neigung zum Verlassen der evangelischen bzw. katholischen Kirche besonders hoch ist. Um die oben diskutierten Effekte der Steuergesetzgebung (Stabilitätsabgabe 1973/74, Solidaritätszuschlag ab 1991) erkennbar zu machen, wird der Zeitraum zwischen dem Jahr 1969 – zu diesem Zeitpunkt sind die Befragten unserer Stichprobe durchschnittlich 14 Jahre alt, also religionsmündig (Avenarius 1988: 361) – und dem Jahr 1996 betrachtet. Abbildung 1 gibt die Hazardfunktion für den Austritt aus der Kirche, deren Mitglied die Befragten durch die Taufe als Kind geworden sind, wieder. Zum Vergleich unserer spezifischen Stichprobe mit der allgemeinen Entwicklung in der Bundesrepublik gibt Abbildung 1 für Protestanten und Katholiken das für den Zeitraum nach 1965 jährlich ermittelte Verhältnis der Zahl der Kirchenaustritte zur Anzahl der Kirchenmitglieder wieder.¹³ Dadurch sollten die Unterschiede zwischen spezifischen Periodeneffekten, die, wie oben angesprochen, durch Veränderungen der steuerlichen Rahmenbedingungen verursacht werden, und Lebenslaufeffekten, die bei unserer Kohorte nur an bestimmten Punkten im Lebenslauf wirken, sichtbar werden.

¹² In einer von der Alters- und Bildungsstruktur her ähnlich Teilstichprobe einer allgemeinen Bevölkerungsumfrage (ALLBUS 1996 (ZA-Studiennr. S2800), Alter 40-46, Abitur, nur alte Bundesländer, n=55) sind 34,5% der Befragten konfessionslos. Im Schnitt dieser Altersgruppe (n=297) finden sich in den Ländern der alten Bundesrepublik immer noch 19,2% Konfessionslose.

¹³ Danken möchte ich an dieser Stelle der Statistikreferaten der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz, die mir die notwendigen Daten freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben.

Abbildung 1 Die Kirchenaustrittsrate bei ehemaligen Gymnasiasten zwischen dem 14. und 43. Lebensjahr (1969-1997) verglichen mit den Kirchenaustritten aus der katholischen und evangelischen Kirchen in der Bundesrepublik 1965 - 1996



Ehemalige Gymnasiasten: Hazardrate des Austritts aus der ersten Kirche (Protestanten, ohne Freikirchen, und Katholiken, die bis zum 1.1.1969 die Kirche nicht verlassen haben, n=1537). Ein Konfessionswechsel nach dem 1.1.1969 wird als konkurrierendes Risiko berücksichtigt.

Bundesrepublik Protestanten: Quotient aus der Zahl der Austritte und der Mitglieder der evangelischen Landeskirchen. Bis 1995: alte Bundesländer (durchgezogene Linie). Seit 1996 werden die Zahlen für die ostdeutsche Landeskirche Berlin-Brandenburg, zu der auch West-Berlin gehört, nicht mehr für Ost und West getrennt erhoben. Ab 1992 werden in der Abbildung zusätzlich die Zahlen für Gesamtdeutschland (unterbrochene Linie) ausgewiesen. Datenquelle: Statistikabteilung der EKD, eigene Berechnung.

Bundesrepublik Katholiken: Quotient aus der Zahl der Austritte und der Mitglieder der katholischen Kirche in Westdeutschland (durchgezogene Linie). Ab 1990 sind darüber hinaus die Zahlen für Gesamtdeutschland gesondert ausgewiesen (unterbrochene Linie). Datenquelle: Referat Statistik der Deutschen Bischofskonferenz.

Die Datenreihen zur Entwicklung der Kirchenaustritte in der Bundesrepublik bei Protestanten und Katholiken ähneln sich in ihrem Verlauf stark, wenn auch der deutliche Niveauunterschied zwischen den Konfessionen belegt, daß Katholiken wesentlich seltener die Kirche verlassen.¹⁴ Deutlich erkennbar ist bei beiden Konfessionen der von einem sehr niedrigen Niveau startende Anstieg in der zweiten Hälfte der 60er Jahre bis zu dem ersten Höhepunkt im Jahre 1970. Die Entwicklung dieser ersten Welle von Kirchenaustritten in der Bundesrepublik wird i.d.R. auf die durch die studentischen Proteste ausgelösten Veränderungen und auf die Belastung durch den Konjunkturzuspruch 1970 zurückgeführt. Anschließend sinken die Zahlen kurzfristig, steigen dann aber bereits wieder mit der Erhebung der Stabilitätsabgabe in den Jahren 1973 und 1974

¹⁴ Die Differenz ist vor allem auf die deutlich höhere absolute Zahl der Kirchenaustritte aus den evangelischen Kirchen zurückzuführen (vgl. Fußnote 8). Inwieweit sie teilweise auch auf die Veränderung des Nenners der Quote durch unterschiedliche Zuflüsse der Konfessionen aus verschiedenen Quellen zurückzuführen ist, kann hier nicht ermittelt werden.

deutlich. Nach Abschaffung dieser steuerlichen Mehrbelastungen sind die Austritte bis Ende der 70er Jahre wieder rückläufig – allerdings ohne dabei nochmals das niedrige Niveau vor Beginn der ersten Austrittswelle zu erreichen – und steigen bis zum Anfang der 90er Jahre wieder leicht an. Eine neue Welle von Kirchenaustritten, weitaus höher als die vorhergehenden, setzt mit der erstmaligen Einführung des Solidaritätszuschlages 1991 ein, flaut dann mit dessen kurzfristigen Abschaffung 1992 leicht ab und steigt anschließend bis zur (1993 beschlossenen) Wiedereinführung des Solidaritätszuschlages im Jahre 1995 wieder an.

Bis 1977 verläuft die Austrittsrate in der Stichprobe ehemaliger Gymnasiasten weitgehend parallel zur allgemeinen Entwicklung in der Bundesrepublik. Dann allerdings steigt sie – entgegen dem allgemeinen Trend – steil an und erreicht ein erstes Maximum im Jahre 1980, sinkt dann wieder leicht ab und erreicht einen zweiten Gipfel 1984 und nach einem Einschnitt nochmals einen niedrigeren Gipfel 1986. Anschließend sinkt die Rate fast auf das Niveau von 1971/72 ab und steigt ab 1989 leicht und mit der Einführung des Solidaritätszuschlages 1991 erst stark, später langsamer bis 1994. Danach sinkt sie parallel zum allgemeinen Rückgang der Austrittszahlen wieder ab, ohne allerdings noch im Beobachtungszeitraum wieder auf das vergleichsweise niedrige Niveau der zweiten Hälfte der 80er Jahre zu fallen.

Deutlich sichtbar sind in der ersten Hälfte der 70er Jahre und in den 90er Jahren die Periodeneffekte, die für die vorliegende Stichprobe genauso gelten wie für die westdeutsche Bevölkerung insgesamt – allerdings in beiden Fällen nur für den erwerbstätigen, also steuerpflichtigen Teil, denn es wird ja angenommen, daß durch den Kirchenaustritt steuerliche Mehrbelastungen kompensiert werden sollen. Insofern ist der Anstieg bei unserer Stichprobe zu Beginn des Beobachtungszeitraumes erstaunlich, denn zu diesem Zeitpunkt besuchte die große Mehrheit unserer Stichprobe noch das Gymnasium und nur ein sehr kleiner Teil befand sich bereits in einer Berufsausbildung oder war erwerbstätig (Meulemann 1995: 78-79). Möglicherweise kommt hier zweierlei zusammen: Erstens ein Nachklingen der studentischen Protestbewegung gegen die tradierten Autoritäten Ende der 60er Jahre – immerhin werden die Mitglieder unserer Kohorte erst 1969/70 religionsmündig und können erst zu diesem Zeitpunkt aus eigenem Willen die Kirche verlassen. Hinzukommen können zweitens einige wenige Fälle, bei denen dem Austritt bereits finanzielle Erwägungen zugrunde liegen. Relativ eindeutig ist zu erkennen, daß auch in unserer Stichprobe die Einführung des Solidaritätszuschlages der Anlaß für eine Welle von Kirchenaustritten ist.

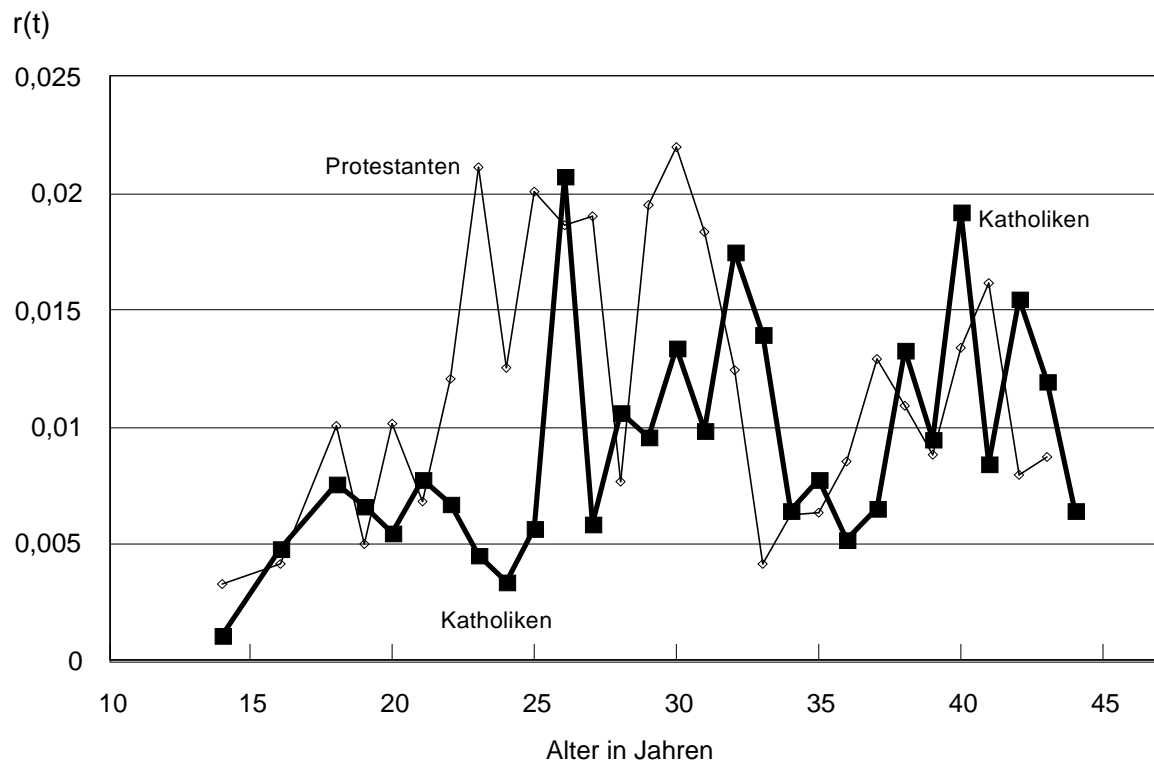
Anders als in der evangelischen und katholischen Bevölkerung der Bundesrepublik insgesamt ist in unserer Stichprobe die Neigung zum Kirchenaustritt zwischen 1979 und 1988 deutlich erhöht. In diesem Zeitraum tritt die Mehrheit nach dem Ausbildungsabschluß und/oder einem absolviertem Studium in den Beruf ein (vgl. Birkelbach 1998a: 43-48) und wird damit erstmals kirchensteuerpflichtig. Vorher war die Kirchenmitgliedschaft kostenlos, nun aber hat sie einen Preis, der das zur Verfügung stehende Einkommen schmälert. Der Verlauf der Hazardrate bestätigt die Vermutung, daß diese Situation häufig zum Anlaß genommen wird, den Preis gegen den subjektiven Nutzen der Kirchenmitgliedschaft aufzurechnen.

Bivariate Ergebnisse

Konfession

Die Kirche, deren Mitglied sie durch die Taufe als Kind geworden sind, verlassen mit 23,0% die Katholiken seltener als die Protestanten (28,2%). Wie die in Abbildung 2 abgebildeten Hazardraten zeigen, sind sich die Prozeßverläufe bei beiden Konfessionen recht ähnlich. Allerdings liegt die Rate bei den Katholiken vor allem in dem eben angesprochenen Zeitraum, in dem die Mehrheit unserer Stichprobe in den Beruf eintritt, mit Ausnahme des 27. Lebensjahres, wo die Funktion für Katholiken ihr Maximum erreicht, deutlich unter der Rate der Protestanten. Ab der ersten Hälfte des vierten Lebensjahrzehntes gleicht sie sich dann dem bei den Protestanten beobachteten Funktionsverlauf an und übersteigt ihn sogar teilweise. Katholiken treten im Beobachtungszeitraum nicht nur seltener, sondern vor allem später aus der Kirche aus.

Abbildung 2 Kirchenaustritte von Protestanten und Katholiken bis zum 43. Lebensjahr (1970 bis 1997): Hazardraten



Nur Protestanten (ohne Freikirchen) und Katholiken (n=1550). Prozeßzeit ist die Lebenszeit. Ein Konfessionswechsel wird als konkurrierendes Risiko berücksichtigt.

Offenbar ist die Hemmschwelle, die Kirche zu verlassen, für Katholiken zunächst höher als für Protestanten. Ein Grund dafür ist vermutlich, daß in der katholisch geprägten Glaubensvorstellung die Kirche als Mittler zwischen Individuum und Gott einen höheren Stellenwert als bei Protestanten besitzt, die ihrem Gott unmittelbarer verantwortlich sind. Möglicherweise verliert diese Glaubensvorstellung mit zunehmender Lebenserfahrung einen Teil ihrer prägenden Kraft und pragmatische Überlegungen gewinnen stärker an Relevanz für das Handeln.¹⁵ Die Einführung des Solidaritätszuschlages ist für die Katholiken unserer Stichprobe dann mehr noch als für die Protestanten ein Anlaß, ihr Verhältnis zur Kirche neu zu überdenken und sie gegebenenfalls zu verlassen, während kirchenfernere Protestanten diesen Schritt längst vollzogen haben. Eine solche Interpretation impliziert, daß der Kirchenaustritt durch finanzielle Erwägungen angestoßen wird. Dies kann aber nur dort geschehen, wo die Kirchenmitgliedschaft für den Akteur nur noch einen geringen oder keinen Wert mehr darstellt, er sich also längst von der Kirche entfernt hat.

¹⁵ Eine ähnliche Entwicklung ideologisch begründeter Wertansprüche an die Politik, die mit der Lebenserfahrung zugunsten der Anerkennung von Sachzwängen in der Politik an Bedeutung verlieren, konnte anhand des gleichen Datensatzes nachgewiesen werden (Meulemann/Birkelbach 1998).

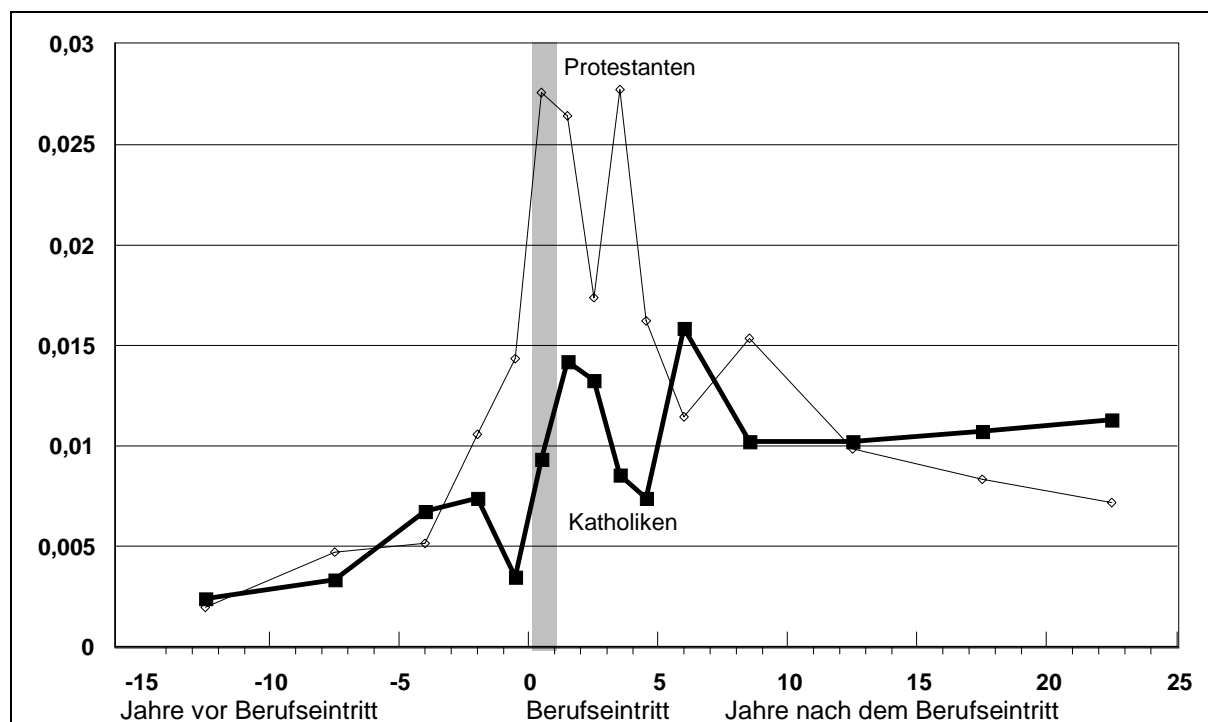
Wo finanzielle Erwägungen den Ausschlag für den Kirchenaustritt geben, verlieren die Kirchen zwar Beitragszahler, aber keine aktiven Mitglieder.

Kirchenaustritte nach dem Berufseinstieg

Wenn es richtig ist, daß finanzielle Überlegungen häufig der Anlaß sind, die Kirchenmitgliedschaft zu überdenken, dann sollten die Austrittsraten nach dem Berufseinstieg einen typischen Verlauf aufweisen: In den ersten Jahren nach der Einmündung in das Erwerbsleben sollten sie stark ansteigen und relativ bald ihr Maximum erreichen und im weiteren Verlauf wieder fallen. Die in Abbildung 2 präsentierten Ergebnisse lassen allerdings bei Katholiken Abweichungen von diesem Muster erwarten, so daß es geraten erscheint, die Analyse für beide Konfessionen getrennt durchzuführen.

In Abbildung 3 wird die Rate der Kirchenaustritte in einem Zeitraum von maximal 15 Jahre vor und bis zu 25 Jahre nach dem erfolgtem Berufseintritt getrennt für Katholiken und Protestanten dargestellt. Es handelt sich dabei um den ersten Erwerbseintritt, spätere Wiedereintritte – etwa nach einem zwischenzeitlichen Studium oder einer Unterbrechung wegen Mutterschaft – können hier nicht berücksichtigt werden. Ausbildungszeiten (wie z.B. ein Referendariat) werden nicht als Erwerbszeiten gerechnet, obwohl auch in solchen Zeiten z.T. ein steuerpflichtiges Einkommen bezogen werden kann.

Abbildung 3 Kirchenaustritte und Erwerbseintritt (Hazardfunktion)



Nur evangelisch (ohne Freikirchen) oder katholisch getaufte Befragte, die frühestens 15 Jahre vor dem Berufseintritt die Kirche verlassen haben (n=1522). Das Jahr des Berufseintritts ist hellgrau unterlegt. Konfessionswechsel werden als konkurrierendes Risiko berücksichtigt.

Die Abbildung belegt den engen zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Berufseintritt und der Neigung zum Kirchenaustritt. Die Rate steigt im Jahr des Berufseintrittes bei beiden Konfessionen deutlich an. Im Folgejahr setzt sich diese Tendenz bei den Katholiken fort, während die Rate bei Protestanten auf hohem Niveau nur minimal sinkt. Deutlich zu erkennen sind zu diesem Zeitpunkt die Niveauunterschiede zwischen beiden Konfessionen: Für Protestanten stellt die mit dem Erwerbseintritt verbundene erstmalige Heranziehung zur Kirchensteuer in viel stärkerem Maß als für Katholiken einen legitimen Anlaß dar, der Kirche den Rücken zu kehren. Jedenfalls ist das Risiko des Kirchenaustritts bei Protestanten nach dem Erwerbseintritt etwa doppelt so hoch wie das der Katholiken, verharrt dann, nach einem Einbruch im dritten Jahr, etwa 4 Jahre auf diesem hohen Niveau und sinkt danach stark ab. Dieser Rückgang weist darauf hin, daß bei den Protestanten ein großer Teil derjenigen, für die der Kirchenaustritt eine legitime Handlungsoption darstellt, bereits in den ersten Berufsjahren die Kirche verlassen hat. Auch bei den Katholiken gewinnt der Prozeß mit dem Berufseintritt an temporärer Dynamik, die aber lediglich einen kurzfristigen Ausschlag nach oben bei einem auch in der Folge insgesamt steigenden Ratenverlauf darstellt. Der Prozeß unterscheidet sich bei Katholiken also deutlich von dem bei Protestanten beobachteten Verlauf, der wesentlich stärker durch den Berufseintritt geprägt ist.

Die unterschiedlichen Prozeßverläufe weisen auf die unterschiedliche Verbundenheit der beiden Konfessionen mit ihrer Kirche hin. Der durch den Grad der Kirchenbindung aufgespannte Handlungsrahmen erlaubt es Katholiken beim Berufseintritt seltener als Protestanten, die Kirche aus einem pragmatischen Grund, wie der Einsparung der Kirchensteuer, zu verlassen. Die nach dem Berufseintritt tendenziell steigende Rate zeigt zugleich, daß sich der Rahmen mit der Dauer der Erwerbsbeteiligung erweitert. Die Bindungen an die Kirche lockern sich und der Austritt aus der Kirche wird zunehmend zu einer subjektiv legitimen Handlungsoption.

Religiöse Sozialisation

Ziel einer kirchennahen religiösen Sozialisation während der formativen Phase der Jugend ist neben der Vermittlung religiöser Werte auch der Aufbau einer Bindung an die Institution Kirche. Wer als Kind und Jugendlicher einen stärker religiös geprägten Sozialisationsprozeß durchlaufen hat, der wird auch im weiteren Lebenslauf seltener den Austritt aus der Kirche als eine Handlungsoption ins Auge fassen.

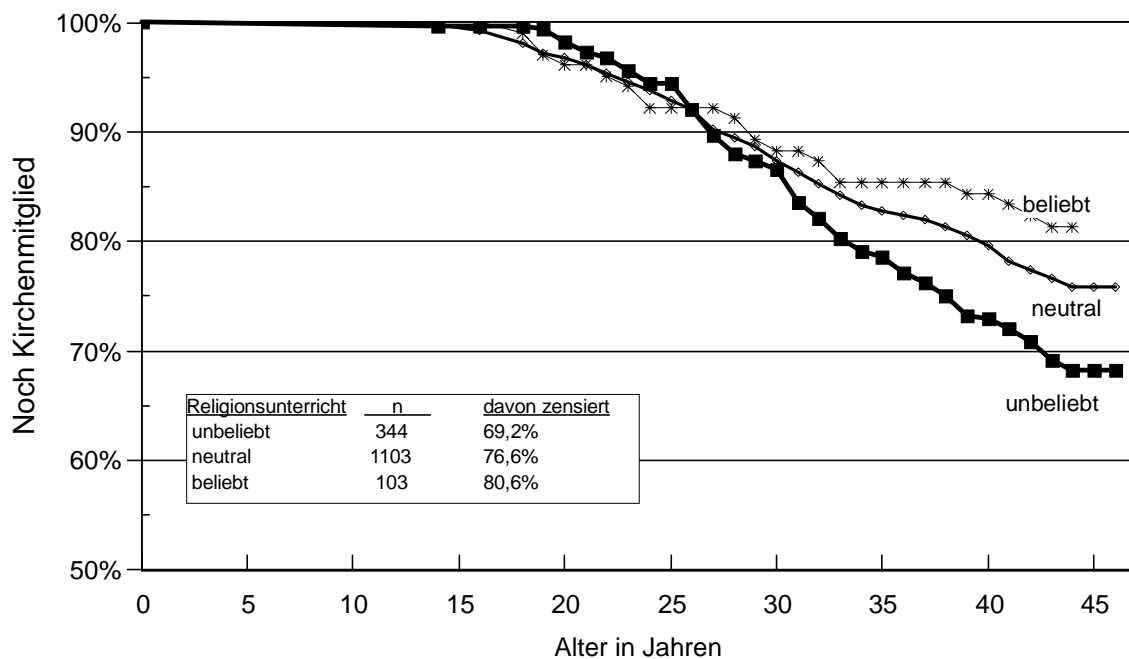
Als ein Indikator für die Möglichkeit einer in sich konsistenten religiösen Erziehung im Elternhaus wurde oben die Zugehörigkeit beider Elternteile zur gleichen Konfession diskutiert. In der vorliegenden Stichprobe ist der Anteil konfessionell homogamer Ehen der Eltern mit gut 86% erstaunlich hoch.¹⁶ Die Annahme, daß in konfessionell homogamen Elternhäusern die Voraussetzungen einer religiösen Sozialisation, die im weiteren Verlauf zu einer stärkeren Kirchenbindung führt, eher gegeben sind, bestätigt sich in der vorliegenden Stichprobe: Während 37% der Kinder, die in einem konfessionsverschiedenen Elternhaus aufgewachsen sind, im Beobachtungszeitraum die Kirche verlassen haben, sind es unter Kindern aus homogamen Ehen nur 22,8%.

Neben dem Elternhaus ist die Schule auch im Hinblick auf die religiöse Erziehung eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen. In der vorliegenden Stichprobe haben 18,8% der Befragten die 10. Klasse eines konfessionellen Gymnasiums (evangelisch: 3,4%, katholisch 15,4%) besucht. Tatsächlich verlassen ehemalige Schüler eines konfessionellen Gymnasiums die Kirche seltener (zu 18,9%) als die Schüler eines nichtkonfessionellen Gymnasiums (26,1%). Der Unterschied fällt allerdings geringer aus als erwartet. Dies gilt um so mehr, als es sich bei den konfessionellen Gymnasien überwiegend um Schulen in katholischer Trägerschaft handelt, und wir aus früheren Analysen wissen, daß Katholiken seltener aus der Kirche austreten.

¹⁶ Die Informationen zur Konfessionszugehörigkeit der Eltern wurden der Elternbefragung entnommen. Wegen der niedrigeren Response-Rate bei der Elternbefragung reduziert sich die Fallzahl auf n= 1328.

Die beiden bisher diskutierten Indikatoren einer religiösen Sozialisation beschreiben Einflüsse, denen das Individuum in seiner Jugend ausgesetzt war. Damit aber ist nur eine Seite – die Angebotsseite – des Sozialisationsprozesses angesprochen. Dieses Angebot muß aber auch auf eine entsprechende Nachfrage, auf Interesse stoßen, wenn es angenommen werden soll. Als ein Indikator für das Interesse an religiösen Sachverhalten im Alter von 15 Jahren wird daher die Einstellung zum Religionsunterricht betrachtet.

Abbildung 4 Die Einstellung zum Religionsunterricht mit 15 Jahren in der Schule und Kirchenaustritte im weiteren Lebensverlauf: Survivorfunktionen



Ein Konfessionswechsel wird als konkurrierendes Risiko berücksichtigt.

Vermittelt über die Einstellung zu Religion und Kirche vermag die Bewertung des Religionsunterrichtes durch die Jugendlichen die Neigung zum Kirchenaustritt bzw. Verbleib langfristig zu beeinflussen, auch wenn diese Einstellungen bis zur Mitte des dritten Lebensjahrzehntes latent bleiben und das Kirchenaustrittsverhalten nicht zu differenzieren vermögen. Erst danach entwickeln sich die Kirchenaustrittsquoten der drei Gruppen auseinander. Rund 28 Jahre nach der Erhebung der Einstellungen zu Religionsunterricht sind dann aus der Gruppe, zu deren Lieblingsfächern der Religionsunterricht gehörte, knapp 20% aus der Kirche ausgetreten, während es in der Gruppe, bei denen der Religionsunterricht zu den unbeliebtesten Fächern zählte, über 30% sind. Die große Gruppe, die eine neutrale Einstellung zum Religionsunterricht hat, liegt mit knapp 25% genau zwischen den Extremen.

Deutlich wird hier, daß die Einstellungen zu Religion und Kirche an sich die Neigung zum Kirchenaustritt nicht beeinflussen. Solange die Mitgliedschaft in der Kirche kosten- und folgenlos ist, sind diese Einstellungen zwar latent vorhanden, wirken aber erst dann auf das Austrittsverhalten, wenn – in unserer Stichprobe jenseits des 30. Lebensjahres – mit dem Berufseintritt und der Heranziehung zur Kirchensteuer ein konkreter Anreiz für das Verlassen der Kirche gegeben ist, indem sie, je nach Bewertung von Religion und Kirche, einen mehr oder weniger weiten Rahmen der subjektiv verfügbaren Handlungsoptionen bilden.

Kirchliche Dienstleistungen

Die Tatsache, bis zum 43. Lebensjahr kirchlich geheiratet zu haben oder dies zumindest vorgehabt zu haben, kann ein Indikator für die subjektive Verbindlichkeit der kirchlichen Glaubenssätze, für die Gläubigkeit sein. Aber dies ist nicht notwendig, um in der Kirche einen Dienstleister zu sehen, der wichtige Übergänge des Lebenslaufes rituell begleitet und ihnen eine subjektiv als angemessen verstandene Gestalt gibt. Gleichgültig, ob verbunden mit Gläubigkeit oder nicht, die Tatsache, daß jemandem eine kirchliche Trauung von Bedeutung ist, ist ein Indikator für die subjektiven Wertschätzung der Kirche. Umgekehrt weist die Tatsache, nicht kirchlich geheiratet zu haben, auf den geringen Wert hin, der kirchlichen Ritualen zugemessen wird.

Das Ergebnis ist eindeutig: Während nur 9,5% der Befragten mit einer positiven Bewertung der kirchlichen Heirat die Kirche bis zum 43. Lebensjahr verlassen haben, sind es in der Vergleichsgruppe 43,9%. Wenn die Kirchen etwas subjektiv wertvolles bieten, dann erscheint den Akteuren das Bleiben auch lohnend. Bedenkt man, daß die große Mehrheit der Befragten die Heirat, und damit die kirchliche Trauung längst hinter sich hat, zeigt die Tatsache, daß auch danach nur eine kleine Minderheit die Kirche verläßt, daß der Indikator mehr als nur die Bewertung der kirchlichen Heirat als solcher umfaßt, sondern sich auf weitere Angebote der Kirchen erstreckt. Die beachtliche Stabilität der Kirchenbindung nach einer kirchlichen Heirat mag darüber hinaus auch durch den Einfluß des Partner bzw. der Partnerin garantiert sein, die auf der Basis einer ähnlichen Bewertung die kirchliche Trauung ebenfalls bejaht haben müssen.

Bildung und Geschlecht

Es wurde erwartet, daß mit dem Bildungsniveau die Distanz zu den Kirchen und damit auch die Neigung zum Austritt aus der Kirche zunimmt. Diese Hypothese bestätigt sich nur teilweise. Zum Ende des Beobachtungszeitraumes liegt zwar die Zahl der Kirchenaustritte in der Gruppe ohne Abitur um 8 bis 10 Prozentpunkte niedriger als bei den Befragten mit Abitur und den

Hochschulabsolventen. Letztere aber unterscheiden sich kaum; allerdings sind zum 43. Lebensjahr entgegen der Voraussage Befragte, die ein Studium abgeschlossen haben, geringfügig seltener aus der Kirche ausgetreten als Befragte mit dem Abitur als höchstem Bildungszertifikat. Der Bildungseffekt ist mit dem Abitur verbraucht. Offenbar vermittelt ein Studium nach dem erfolgreichen Besuch des Gymnasiums keine weitergehenden religionskritischen Impulse.

Bis zum 32./33. Lebensjahr sind in der vorliegenden Stichprobe hinsichtlich der Neigung zum Kirchenaustritt keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu beobachten. Erst danach entwickelt sich ein geringer Vorsprung der Männer, der aber auch zum Ende des Beobachtungszeitraumes nur geringe 4 Prozentpunkte beträgt. Offensichtlich machen sich hier die Besonderheiten einer Stichprobe mit hohen Bildungsinvestitionen und hoher Erwerbsbeteiligung von Frauen bemerkbar. Der Zeitpunkt, ab dem die Entwicklung auseinanderläuft, fällt mit dem Zeitpunkt zusammen, bis zu dem eine Mehrheit der Frauen mit Studium Mutter geworden ist (Hellwig 1998: 86). Möglicherweise machen sich jetzt solche „familienökonomischen“ Überlegungen, wie sie oben erläutert wurden, bemerkbar und senken die Austrittsneigung bei Frauen.

Multivariate Analyse

Die bivariaten Analysen haben gezeigt, daß sowohl die Indikatoren einer religiös-kirchlichen Sozialisation und der Bewertung kirchlicher Dienstleistungen als auch die Indikatoren ökonomischer Anreize die Kirchenaustrittsneigung beeinflussen, während die beiden soziodemographischen Merkmale Geschlecht und Bildungsniveau in der vorliegenden Stichprobe nur von geringem Einfluß sind. An diese Ergebnisse schließt sich die erste Frage für die multivariate Analyse an: Wie stark vermögen ökonomische Überlegungen die Austrittsneigung zu beeinflussen, wenn mit den Indikatoren einer religiösen Sozialisation und der Bewertung kirchlicher Dienstleistungen wichtige, den subjektiven Handlungsrahmen beeinflussende Faktoren kontrolliert werden?

Darüber hinaus lassen die bivariaten Analysen vermuten, daß trotz einiger Ähnlichkeiten im Prozeßverlauf die beiden Konfessionen ihre Mitglieder in unterschiedlichem Maße an sich zu binden vermögen. Protestanten treten nicht nur etwas häufiger, sondern vor allem früher als Katholiken aus der Kirche aus. Die Neigung zum Kirchenaustritt ist bei Protestanten in den ersten Berufsjahren am höchsten und sinkt danach wieder, während bei Katholiken das Risiko bei ähnlichem Verlauf zunächst deutlich unter dem der Protestanten liegt, aber später eine steigende Tendenz erkennen läßt. Die zweite Frage, die in einer multivariaten Analyse zu beantworten ist, lautet daher, inwieweit sich der Einfluß kirchlicher Bindungen und ökonomischer Anreize zum Kirchenaustritt zwischen beiden Konfessionen unterscheidet.

Benutzt wird in der Analyse das semi-parametrische Regressionsmodell von Cox (vgl. u.a. Andreß 1992: 175ff; Blossfeld/Rohwer 1995: 212ff), das es erlaubt, auch zeitabhängige Kovariaten zu berücksichtigen, was für die Analysen den Vorteil bietet, daß sowohl Lebenslaufeffekte (Berufseintritt, weitere Berufstätigkeit) als auch Periodeneffekte (Stabilitätsabgabe 1973/74, Solidaritätszuschlag ab 1991) angemessen berücksichtigt werden können. Modelliert wird der Einfluß der Kovariaten auf eine für alle Untersuchungseinheiten identische Basisrate. Dabei wird unterstellt, daß sich die Risiken nur durch einen über alle Zeitpunkte konstanten Proportionalitätsfaktor unterscheiden. Diese Annahme ist im vorliegenden Modell für die Beliebtheit des Religionsunterrichtes in der 10. Klasse und die Konfessionszugehörigkeit verletzt. Daher kann bei den in Tabelle 2 präsentierten drei Modellen zur Erklärung des Kirchenaustritts – eins für die Gesamtgruppe, sowie je eins für Katholiken und Protestanten – die Beliebtheit des Religionsunterrichtes und im Gesamtmodell zusätzlich die Konfession nur als Schichtungsvariable berücksichtigt werden. Um das relative Gewicht der drei Prädiktorgruppen (A: Entscheidungsrahmen: religiöse Sozialisation und Bewertung kirchlicher Dienstleistungen, B: Bildung und Alter als soziodemographische Faktoren, C: Finanzieller Anreiz) zu bestimmen, wurden zusätzlich Regressionen mit jeweils einer dieser Prädiktorgruppen gerechnet. Die Tabelle enthält für diese Analysen die Maßzahl P^2 als ein Maß für die relative Modellverbesserung durch die Berücksichtigung der jeweiligen Variablengruppen im Vergleich zu einem Modell ohne Prädiktoren.¹⁷

¹⁷ Die Maßzahl P^2 sollte nicht als Maß für den Anteil erklärter Varianz interpretiert werden. P^2 mißt die relative Verringerung der Likelihood-Funktion des aktuellen Modells gegenüber dem Null-Modell und ist von der Fallzahl abhängig. Dies erklärt die in der Praxis häufig – verglichen mit dem R^2 einer OLS-Regression – niedrigen Werte für P^2 (vgl. Andreß 1992: 216-218, Andreß et al. 1997: 287-291).

Tabelle 2 *Cox-Regression des Kirchenaustritts auf ökonomische Austrittsgründe, religiöse Einstellungen und soziodemographischer Indikatoren (unstandardisierte Effektkoeffizienten α)¹*

	Alle	Katholiken	Protestanten
A Kirchenbindung			
Religiöse Sozialisation			
- Katholisch	Schichtungsvariable	—	—
- Religionsunterricht beliebt	Schichtungsvariable	Schichtungsvariable	Schichtungsvariable
- Konfessionelles Gymnasium	1,25 ⁽⁻¹⁾ ***	1,31 ⁽⁻¹⁾	1,10 ⁽⁻¹⁾
- Eltern gleiche Konfession	1,52 ⁽⁻¹⁾ ***	1,55 ⁽⁻¹⁾ **	1,49 ⁽⁻¹⁾ **
Wert kirchlicher Dienstleistungen			
- Kirchliche Heirat: ja	6,41 ⁽⁻¹⁾ ****	6,71 ⁽⁻¹⁾ ****	6,21 ⁽⁻¹⁾ ****
B Soziodemographische Indikatoren			
+ Geschlecht: Mann	1,26 **	1,03	1,65 ***
- Kein Abitur	1,37 ⁽⁻¹⁾ *	1,77 ⁽⁻¹⁾ **	1,09 ⁽⁻¹⁾
C Finanzieller Anreiz			
Lebenslaufeffekte			
+ Kurz nach Erwerbseintritt (z)	2,66 ****	1,39	4,81 ****
+ Im weiteren Erwerbsverlauf (z)	2,61 ****	1,77 **	4,09 ****
Periodeneffekte			
+ Stabilitätsabgabe 1973/74 (z)	1,75 *	1,37	2,26 *
+ Solidaritätszuschlag ab 1991 (z)	1,80 *	2,47 **	1,18
N=	1328	792	536
davon mit Kirchenaustritt	328 (24,7%)	180 (22,7%)	148 (27,6%)
-2LogLikelihood ₁	3352,40	1890,05	1444,10
CHI ² (9 Fg.)	291,54 ****	163,95 ****	145,85 ****
P ²			
Alle Prädiktoren	0,080	0,080	0,092
Nur A	0,067	0,073	0,059
Nur B	0,001	0,003	0,001
Nur C	0,008	0,003	0,022

¹ Negative Koeffizienten werden durch ihren Kehrwert ⁽⁻¹⁾ dargestellt.

+/- vor den Indikatoren: Vorhersagerichtung

* p < .10, ** p < .05, *** p < .01, **** p < .001

(z): Zeitabhängige dichotome Variable

Die die mit 0 initialisierte zeitabhängige Variable „Kurz nach Erwerbseintritt“ nimmt im Jahr des Erwerbseintritts und im ersten Folgejahr den Wert 1 an. In jedem Jahr, in dem die Person danach erwerbstätig war, hat zweite zeitabhängige Variable „Im weiteren Erwerbsverlauf“ den Wert 1. Die Variable „Stabilitätsabgabe“ erhält in den Jahren 1973/74 den Wert 1, die Variable „Solidaritätszuschlag“ in den Jahren 1991-1997 (vgl. Fußnote 3).

Bereits im Gesamtmodell wird erkennbar, daß die Indikatoren in der erwarteten Richtung wirken: Die Indikatoren einer kirchlich-religiösen Sozialisation senken die Austrittsrate moderat und die positive Bewertung kirchlicher Dienstleistungen senken sie sehr stark, während die Indikatoren eines finanziellen Anreizes zum Kirchenaustritt die Rate erhöhen. Die Tatsache, erwerbstätig – und damit kirchensteuerpflichtig – zu sein, steigert die Austrittsrate deutlich, während die Periodeneffekte deutlich geringer sind. Bedenkt man allerdings, daß die Erwerbstätigkeit bereits kontrolliert ist, dann sind die Periodeneffekte noch beachtlich. Von zentraler Bedeutung für die Neigung zum Kirchenaustritt ist offensichtlich der Wert, der ihren Dienstleistungen zugemessen wird. Die Frage der kirchlichen Heirat jedenfalls hat den absolut stärksten Einfluß auf die Kirchenaustrittsrate. Auch ein Bildungseffekt bleibt erhalten: Wer das Gymnasium nicht bis zum Abitur besucht hat, neigt weniger zum Kirchenaustritt. Etwas überraschend ist, daß ein Ge-

schlechtseffekt auch bei Kontrolle der Erwerbstätigkeit noch nachweisbar ist. Hier scheint sich die Vermutung zu bestätigen, daß in Familien über die häufig in geringerem Umfang als Männer beschäftigten Frauen der Kontakt zur Kirche und ihren Dienstleistungen auch dann noch aufrechterhalten wird, wenn die Männer die Kirche verlassen haben.

Insgesamt ergibt sich im Gesamtmodell eine klare Hierarchie der drei Prädiktorengruppen: Die Indikatoren der Bindung an die Kirche tragen am meisten zur Erklärung des Kirchenaustrittsverhaltens bei. Unter ihnen dominieren aber weniger die Indikatoren einer religiösen Sozialisation, sondern mit der kirchlichen Trauung die Variable, die eine subjektive Wertschätzung der von den Kirchen angebotenen Dienstleistungen indiziert. Deutlich geringer ist dagegen der Erklärungswert ökonomischer Anreize und die beiden soziodemographischen Indikatoren Geschlecht und Bildung tragen kaum noch etwas zur Erklärung der Höhe der Kirchenaustrittsrate bei.

Betrachtet man nun allerdings die nach Konfession differenzierten Analysen, dann fallen einige beträchtliche Unterschiede ins Auge, die in der Gesamtgruppe verborgen bleiben. Diese Veränderungen haben sich bereits in der bivariaten Analyse angedeutet. Dort hatte sich gezeigt, daß Katholiken nicht nur seltener und später als Protestanten, sondern auch weniger häufig in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem Berufseintritt ihre Kirche verlassen. Dies war damit erklärt worden, daß im katholischen Glauben der Kirche eine viel prominentere Position als Mittler zwischen den Gläubigen und ihrem Gott zukommt als in der evangelischen Kirche. Daher ist die Kirchenbindung katholisch erzogener Personen enger und erschwert einen Kirchenaustritt schon beim erstbesten Anlaß.

In der multivariaten Analyse macht sich der für Katholiken engere Handlungsrahmen dadurch bemerkbar, daß die Kirchenaustrittsrate durch die Indikatoren einer religiösen Sozialisation und der Bewertung kirchlicher Dienstleistungen stärker gesenkt wird als bei den Protestanten. Immerhin beträgt in einem Regressionsmodell, das nur die genannten Prädiktoren enthält, bei Katholiken der Wert für P^2 0,073, während er für Protestanten bei 0,059 liegt. Katholiken sind durch ihre spezifische Sozialisation zunächst wesentlich stärker gegen finanzielle Anreize immunisiert als Protestanten. Das zeigt sich nicht nur an dem wesentlich geringeren Beitrag, den finanzielle Anreize zur Erklärung der Höhe der Kirchenaustrittsrate bei Katholiken leisten, sondern auch an der Höhe der Koeffizienten. Während bei Protestanten im Jahr des Berufseintritts und im Folgejahr die Rate um 381% erhöht ist, steigt sie bei Katholiken nur um (statistisch nicht signifikante) 39% gegenüber der (unspezifizierten) Basisrate an. Im weiteren Erwerbsverlauf wird die Rate bei Katholiken dann um 77% erhöht, bei Protestanten aber um stattliche 309%. Neben

den Unterschieden in der Höhe der Effekte ist ihre zeitliche Folge interessant, denn sie weist nochmals auf die unterschiedlichen Prozeßverläufe bei den beiden Konfessionen hin. Auch an den durch zusätzliche steuerliche Belastungen ausgelösten Periodeneffekten ist ablesbar, daß der Prozeß, in dem sich Katholiken von ihrer Kirche lösen, langwieriger ist als bei Protestanten. Bei Kontrolle der Erwerbstätigkeit hat der Solidaritätszuschlag (ab 1991) nur bei Katholiken einen signifikanten Einfluß auf die Rate, während bei den Protestanten überraschenderweise nur die Stabilitätsabgabe 1973/74 einen auf dem 10%-Niveau signifikanten Effekt hat. Die Protestanten, für die ein Kirchenaustritt wegen ihrer originär größeren Kirchenferne eher in Betracht kommt, haben zum Zeitpunkt der erstmaligen Einführung des Solidaritätszuschlags diesen Schritt mehrheitlich längst vollzogen. Bei den Katholiken baut sich dagegen eine Distanz zu ihrer Kirche erst allmählich auf. Daher ist bei ihnen verstärkt erst der verhältnismäßig spät im Lebenslauf unserer Kohorte angesiedelte Solidaritätszuschlag ein Anlaß zum Austritt aus der Kirche.

Auch wenn der Beitrag der beiden mitkontrollierten soziodemographischen Variablen Geschlecht und Bildung zur Erklärung der Kirchenaustrittsrate nur sehr klein ist, lassen sich die zwischen beiden Konfessionen sehr unterschiedlichen Effekte im Sinne der These von der im Vergleich mit den Protestanten allgemein größeren Kirchenbindung der Katholiken interpretieren. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Kirchenbindung zwischen den Geschlechtern variiert. Deshalb hat das Geschlecht in unserer bildungsprivilegierten Kohorte bei Katholiken auch keinen Einfluß auf die Neigung zum Kirchenaustritt, während bei den Protestanten die größere Kirchenferne dazu führt, daß pragmatischere Aspekte, wie etwa die oben angesprochene Aufrechterhaltung des Kontaktes zur Kirche und ihrer Dienstleistungen durch die Frau, wenn der höher verdienende Mann die Kirche verläßt, in den Vordergrund rücken können. Dagegen spielt bei Protestanten – ganz anders als bei Katholiken – eine weitere Entzauberung von Kirche und Religion durch Bildung keine wichtige Rolle für die Neigung zum Kirchenaustritt.

Resümee: Ökonomisches Kalkül bei nachlassender Kirchenbindung

Die Analysen haben gezeigt, daß das Phänomen des Kirchenaustritts auf Individualebene mit Mitteln der Verlaufsdatenanalyse als rationales Handeln von Akteuren innerhalb eines durch die Bewertung der Kirche und ihrer Dienstleistungen bestimmten Rahmens – der Kirchenbindung – erklärt werden kann. Der Vorteil einer Verlaufsdatenanalyse gegenüber den üblichen Querschnitterhebungen tritt besonders dann zutage, wenn bei der getrennten Analyse von Protestanten und Katholiken deutlich wird, wie sehr sich die Prozesse zwischen diesen Konfessionen unterscheiden. Darüber hinaus machte es die Besonderheit einer Stichprobe, die überwiegend nach

der Stabilitätsabgabe, aber vor der Einführung des Solidaritätszuschlages in den Beruf eingetreten ist, möglich, Lebenslauf- und Periodeneffekte gesondert zu betrachten, und dadurch den Prozeß, der zum Kirchenaustritt führt, besser zu verstehen.

Die Unterscheidung zwischen Perioden- und Lebenslaufeffekten zeigt, daß Protestanten nicht nur häufiger, sondern vor allem auch früher als Katholiken aus der Kirche austreten. Bei Katholiken spielt die Tatsache des Erwerbseintritts, und damit der erstmaligen Heranziehung zur Kirchensteuer, anders als bei Protestanten keine bedeutende Rolle bei der Entscheidung zum Kirchenaustritt. Sie verlassen erst im weiteren Erwerbsverlauf und vor allem in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit dem verhältnismäßig spät im Beobachtungszeitraum angesiedelten Solidaritätszuschlag die Kirche. Wie bei den Protestanten geben auch bei den Katholiken ökonomische Überlegungen den Anstoß zum Kirchenaustritt. Aber die zeitliche Verzögerung, mit der diese Bilanzierungsprozesse angestoßen werden, belegt, daß bei Protestanten und Katholiken unterschiedliche Kräfte wirksam sind.

In der multivariaten Analyse konnte gezeigt werden, daß für beide Konfessionen in der formativen Phase der Jugend vermittelte religiöse Werte und die Bewertung kirchlicher Dienstleistungen einen Rahmen bilden können, der den Austritt aus der Kirche unwahrscheinlicher werden läßt, weil er ihn als Handlungsoption ausblendet. Aber dieser Rahmen ist für Protestanten weiter als für Katholiken, für die ihre Kirche in viel stärkerem Ausmaß ein notwendiger Mittler zwischen Mensch und Gott ist. Ökonomische Überlegungen können deshalb bei Protestanten schon zu Beginn ihrer Berufslaufbahn leichter zum tragen kommen und ein entsprechendes Handeln anstoßen, wie unschwer an dem wesentlichen größeren Beitrag abzulesen ist, den die als zeitabhängige Variablen spezifizierten finanziellen Anreize bei den Protestanten zur Erklärung der Austrittsrate leisten. Die Tatsache, daß nur bei ihnen ein Geschlechtseffekt sichtbar wird, weist auf einen pragmatischeren Umgang mit der Institution Kirche hin. Innerhalb der Familien wird ein Optimum zwischen der Verfügbarkeit kirchlicher Dienstleistungen und der Einsparung der Kirchensteuer gefunden, indem die i.d.R. höhere Kirchensteuer des Mannes eingespart wird, aber die Frau den Kontakt zur Kirche – auch im Hinblick auf die Kinder – aufrechterhält.

Aber auch bei Katholiken ist die Kirchenbindung keine feste Größe, die allenfalls durch Bildung – also durch die Entzauberung der Religion und ihrer Institution durch verbürgtes Wissen und Reflexion – reduziert wird. Sie scheint vielmehr bei ihnen im Beobachtungszeitraum des Lebensverlaufs abzunehmen, was die ansteigende Rate der Kirchenaustritte bei Katholiken erklären würde. Führt man sich noch einmal Abbildung 3 vor Augen, dann scheinen bei Protestanten die

ökonomischen Anreize in den ersten Berufsjahren die Funktion eines reinigenden Gewitters zu haben, das vor allem kirchenfernere Mitglieder aus der Kirche spült, während die katholische Kirche zwar zunächst eine stärkere Bindung ausübt, aber im weiteren Verlauf eine schleichende Entfremdung der Kirchenmitglieder von ihrer Kirche einsetzt, die in der Folge auch die Austrittsraten steigen läßt. Insofern besteht auch für die katholische Kirche kein Anlaß, sich im Vertrauen auf die durch eine stärker Verknüpfung von Kirche und Glaube erzeugte engere Kirchenbindung ihrer Mitglieder beruhigt zurückzulehnen.

Trotz der berichteten Unterschiede ist bei der großen Mehrheit der Mitglieder beider Kirchen die Kirchenbindung stärker als das – einem externen Beobachter rational erscheinende – Kalkül des durch einen Kirchenaustritt eingesparten Geldes. Dabei mag Gläubigkeit im Sinne einer Übereinstimmung mit den Lehren der Kirche Gruppe eine Rolle spielen. Der Absolutheitsanspruch des Glaubens schließt den Austritt aus der Kirche – der Gemeinschaft der Gläubigen – als subjektiv verfügbare Handlungsoption aus. Da sich religiöse Gläubigkeit nicht retrospektiv für einen derart langen Zeitraum erheben läßt, können die verwendeten Indikatoren zur religiösen Sozialisation nicht mehr als eine vorsichtige Annäherung an das Phänomen religiöser Bindungen darstellen. Dennoch wirken sie den Erwartungen entsprechend und senken die Neigung zum Kirchenaustritt. Wie am Vergleich der Konfessionen deutlich wurde, können sich religiöse Bindungen an die Kirche allerdings im Lebenslauf lockern.

Eine Wertschätzung kirchlicher Angebote, die nicht notwendigerweise in religiöser Gläubigkeit wurzelt, ist ein zweites Motiv der Bindung an die Kirche. Fehlt der Bewertung die religiöse Grundlage, dann handelt es sich bei den kirchlichen Angeboten um Dienstleistungen, deren Bewertung von den konkreten Bedürfnissen der Situation und konkurrierenden Angeboten abhängt. Erst wenn die Kirchenbindung ihre religiöse Grundlage verloren hat, wird der Kirchenaustritt zu einer legitimen Option des Handelns und die Kirchenmitgliedschaft unterliegt individuellen Kosten-Nutzen-Abwägungen, in der die Bewertung kirchlicher Dienstleistungen, die Kosten der Mitgliedschaft und die spezifischen Transaktionskosten eines Austritts gegeneinander abgewogen werden.

Literatur

Andreß, H.-J., 1992: Einführung in die Verlaufsdatenanalyse. Statistische Grundlagen und Anwendungsbeispiele zur Längsschnittanalyse kategorialer Daten. (Historical Social Research Supplement No. 5). Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.

- Andreß, H.-J./Hagenaars, J./Kühnel, S., 1997. Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Avenarius, H., 1988: Kleines Rechtswörterbuch. Freiburg: Herder.
- Birkelbach, K., 1998a: Berufserfolg und Familiengründung. Lebensläufe zwischen institutionellen Bedingungen und individueller Konstruktion. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Birkelbach, K., 1998b: Befragungsthema und Panelmortalität: Ausfälle in einer Lebensläuferhebung. ZA-Informationen 42: 128 – 147.
- Birkelbach, K./Hellwig, J. O./Hemsing, W./Meulemann, H., 1998: Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Köln: Projektbericht an die DFG.
- Blossfeld, H.-P./Hamerle, A./Mayer, K.-U., 1986: Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Blossfeld, H.-P./Rohwer, G., 1995: Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Campiche, R. J./Bovay, C., 1993: Religion und Kultur. S. 253 - 294 in Dubach, A./Campiche, R. J. (Hrsg.), a.a.0.
- Daiber, K.-F., 1995: Religion unter den Bedingungen der Moderne. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland. Marburg: diagonal.
- Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule, 1996: Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Bonn.
- Diekmann, A./Mitter, P., 1984: Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner.
- Dubach, A., 1993: Bindungsfähigkeit der Kirchen. S. 133-172 in Dubach, A./Campiche, R. J. (Hrsg.), a.a.0.
- Dubach, A./Campiche, R. J. (Hrsg.), 1993: Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung. Zürich: NZN, Basel: F. Reinhardt.
- Ebertz, M. N., 1997: Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Engelhardt, K./von Loewenich, H./Steinacker, P. (Hg.), 1997: Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Esser, H., 1990: „Habits“, „Frames“ und „Rational Choice“. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). Zeitschrift für Soziologie 19: 231 - 247.
- Esser, H., 1996: Die Definition der Situation. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48:1 - 34.
- Feige, A., 1976: Kirchenaustritte. Eine soziologische Untersuchung von Ursachen und Bedingungen am Beispiel der Ev. Kirche Berlin. Berlin: Burckhardthaus.
- Feige, A., 1993: Jugend und Religiosität. Aus Politik und Zeitgeschichte B41/42: 3-8.
- Hellwig, J. O., 1998: Familienbildung und Hochschulbesuch. In: Birkelbach et al., a.a.0.
- Jagodzinski, W., 1995: Säkularisierung und religiöser Glaube. Rückgang traditioneller Religiosität und religiöser Pluralismus. Festschrift für Erwin K. Scheuch zum 65. Geburtstag. S. 261-285 in: Reuband, K.-H./Pappi, F. U./Best, H. (Hrsg.), Die deutsche Gesellschaft in vergleichender Perspektive. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jagodzinski, W./Dobbelaere, K., 1993: Der Wandel kirchlicher Religiosität in Westeuropa. S. 68-91 in: Bergmann, J./Hahn, A./Luckmann, T.: Religion und Kultur. Sonderheft 33 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Klein, T./Wunder, E., 1996: Regionale Disparitäten und Konfessionswechsel als Ursachen konfessioneller Homogenie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 96 - 126.

- Kühnel, S./Bamberg, S., 1998: Überzeugungssysteme in einem zweistufigen Modell rationaler Handlungen. Das Beispiel umweltgerechten Verkehrsverhaltens. *Zeitschrift für Soziologie* 27: 256 - 269.
- Lüdemann, C./Rothgang, H., 1996: Der „eindimensionale“ Akteur. Eine Kritik der Framing-Modelle von Siegwart Lindenberg und Hartmut Esser. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 278 - 288.
- Meulemann, H., 1995: Die Geschichte einer Jugend. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meulemann, H./Birkelbach, K., 1998: Political Attitudes between Youth and Mid-Life - The Impact of Biographical Experiences on Value Claims in a Cohort of German Former Gymnasium Pupils between Ages 16, 30 and 43, 1969-1997. Paper presented at the Panel on "Generation Change and its Political Consequences" at the XIV. World Congress of the International Sociological Association. Montreal, Canada, July 26 to August 1, 1998.
- Meulemann, H./Hummell, H.-J./Wieken-Mayser, M./Ziegler, R., 1987: Lebensplanung und Lebenserfolg in privilegierten Lebensläufen. Erster Teil: Arbeitsbericht. Köln: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung.
- Pittkowski, W./Volz, R., 1989: Konfession und politische Orientierung. Das Beispiel der Konfessionslosen. S. 93 - 112 in: Daiber, K.-F. (Hrsg.): Religion und Konfession. Studien zur politischen, ethischen und religiösen Einstellungen von Katholiken, Protestanten und Konfessionslosen in der Bundesrepublik Deutschland und in den Niederlanden. Hannover: Lutherisches Verlagshaus.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1988: Datenreport 1987. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1992: Datenreport 1992. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Terwey, M., 1993: Sind Kirche und Religion auf der Verliererstraße? Vergleichende Analysen mit ALLBUS- und ISSP-Daten. *ZA-Informationen* 32: 95-112.
- Walf, K., 1994: Staat und Kirche. S. 305-312 in: Dunde, S. R. (Hrsg.), Wörterbuch der Religionssoziologie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Weber, M., 1976: Wirtschaft und Gesellschaft. Fünfte revidierte Ausgabe. 1. Halbband. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).